

Friedrich Ani

SÜDEN

Roman

Knaur Taschenbuch Verlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Vollständige Taschenbuchausgabe Mai 2012
Knaur Taschenbuch
© 2011 Droemer Verlag
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: buchcover.com / Eva Z. Genthe / Visum
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-50935-7

Forgetful heart
Like a walking shadow in my brain
All night long
I lay awake and listen to the sound of pain
The door has closed forevermore
If indeed there ever was a door

Bob Dylan

ERSTER TEIL
KUHFLUCHT

1 »Ich bin Tabor Süden und kein Japaner«, sagte er unvermittelt, nachdem er zehn Minuten lang von der Tür aus stumm zugehört hatte. Und er unterbrach die Frau am Schreibtisch auch nur, weil sie sich eine Zigarette anzündete und mehrere Züge machte, ohne ihn anzusehen. Der Satz brachte sie zum Lachen. Rauch hüpfte aus ihrem Mund. Süden warf einen Blick zum Fenster, vor dem es dunkel wurde, und als er den Kopf abwandte, hörte Edith Liebergesell auf zu lachen.

»Entschuldigen Sie«, sagte sie. »Ich wollte Ihnen keine Kamelien erzählen.«

Süden dachte an den Karneval am Kölner Eigelstein, wo er die vergangenen sieben Jahre verbracht hatte, und sagte: »Ich war lange auf der Vermisstenstelle, ich weiß, wie es Leuten geht, die verschwinden.«

»Ich finde es interessant, dass die Japaner ein eigenes Wort dafür haben.«

»Ich habe es schon wieder vergessen.«

»Hikikomori«, sagte Edith Liebergesell. »Menschen hinter Wänden.«

Süden hielt sich die Hand vor den Bauch. Die Frau stippte die Asche in den weißen Aschenbecher. Vom Sendlinger-Tor-Platz drang das Rauschen des Verkehrs herauf.

»Dann sind wir uns einig?«, fragte sie.

Er wusste es nicht. Er war in das Büro der Detektivin gekommen, weil er sich an ihren Namen erinnerte hatte.

Kurz nach seinem Ausscheiden aus dem Polizeidienst hatte sie ihn angerufen und gefragt, ob er bei ihr als Vermisstenfahnder anheuern wolle. Aber er wollte nur weg aus der Stadt und sonst nichts. Er wollte niemanden mehr suchen, er wollte für sich sein, fern seiner Vergangenheit.

Und vor fünf Tagen war er nach München zurückgekehrt. Nicht um alte Pfade wiederzufinden, sondern um ein Telefongespräch fortzuführen, das so abrupt abgebrochen war, wie es

begonnen hatte, und ihn seither mehr aufwühlte als jedes andere Gespräch in jüngster Zeit.

Wahrscheinlich war er nur aus Versehen zum Sendlinger-Tor-Platz gegangen. Als wollte er ein Spiel mit sich selbst spielen, als gäbe er einer Laune nach, die seiner Ratlosigkeit und Verlorenheit entsprach, seinen strauchelnden Gedanken.

»Sie wären für die Straße und die Zimmer zuständig«, sagte Edith Liebergesell. »Keine Bürohockerei. Würde Ihnen das passen?«

Er wusste es nicht. Nach einem Schweigen sagte er: »Ich habe einen Job in einer anderen Stadt, eine Wohnung, ich bin einverstanden mit dem, was ich mache.«

»Warum sind Sie dann hier?« Weil er nichts erwiderte, sagte sie: »Sie kriegen rund zweitausend Euro netto im Monat. Um Ihre Sozialversicherung kümmere ich mich, für Ihre Rente müssen Sie selber sorgen. In Sonderfällen sind Bonuszahlungen möglich. Unsere Klienten zahlen fünfundsechzig Euro die Stunde plus einen Euro Kilometerpauschale. Damit sind wir nicht die teuerste Detektei in der Stadt. Von meinen Mitarbeitern habe ich Ihnen schon erzählt, mein Büro kennen Sie jetzt auch, Sie brauchen nur noch ja zu sagen.«

Leicht nach vorn gebeugt stand er seit einer Stunde an der Tür, die Hände entweder vor dem Bauch oder hinter dem Rücken verschränkt, in schwarzer Jeans, einem weißen Hemd, einer schwarzen Lederjacke und schwarzen, englischen Halbschuhen. Bei knapp einem Meter achtzig wog er, so schätzte die Detektivin, mindestens fünfundneunzig Kilo, deren deutliche Schwerpunkte im Hüft- und Bauchbereich lagen. Seine Haare waren kürzer, als sie sie in Erinnerung hatte. Sein Gesicht war genauso unrasiert wie früher, und an seinem Hals baumelte die Kette mit dem blauen Stein, die sie von alten Fotos kannte. Wie er so dastand, schweigend, fremd und doch absolut anwesend, seit er diesen Raum betreten hatte, wäre sie

am liebsten zu ihm hingegangen und hätte sich neben ihn gestellt, ins sinkende Licht dieses nachösterlichen Tages.

»Früher haben Sie doch Hosen mit Schnüren an der Seite getragen«, sagte Edith Liebergesell.

»Die sind meinem Körper nicht mehr gewachsen.«

Das Telefon klingelte, und sie nahm den Hörer ab. »Detektei Liebergesell.« Sie hörte eine Weile zu, während Süden endlich näher kam.

»Selbstverständlich erinnere ich mich.« Sie zündete sich eine weitere Zigarette an, legte den Kopf schief, schloss die Augen und nickte. »Jederzeit, wenn Sie das möchten ... Nein, der Preis hat sich nicht erhöht ...«

Süden stellte seine leere Bierflasche an den Rand des von Schreibblöcken, Büchern, Schatullen voller Heftklammern, Briefmarken, Muscheln und Kastanien, Aktenmappen und sonstigen Büroartikeln überfüllten Schreibtischs. Und als wäre der aus hellem Holz gefertigte Tisch nicht schon überladen genug, stand an der Ecke ein hölzerner Globus, der zusammen mit der antiken grünen Lampe die Aura eines altehrwürdigen Studierzimmers vermitteln sollte. Zumindest stellte sich Süden, der nie eine Universität besucht hatte, ein Studierzimmer so vor.

Nach seiner rabiatischen Aushäusigkeit während der vergangenen Tage genoss er die behagliche Wärme des Büros. Er sog den Geruch nach Parfüm und Rauch ein. Seine gedämpften Schritte auf dem blaugrauen Teppich kamen ihm beinahe lässig vor. Vom Fenster aus sah er hinunter auf das Rondell, wo die Straßenbahnen kreuzten und wendeten wie von jeher. Ihm gefiel die Vorstellung, dass er, wenn er die Detektei verließ, in das Lokal im Erdgeschoss gehen konnte, wie früher in das türkische Café, das sich im selben Haus wie die Vermisstenstelle befand. Auch von dort hatte er die Straßenbahnen und das Fließen der Menschenströme beobachtet.

»Ich werde mit meinen Mitarbeitern darüber sprechen«, sagte

Edith Liebergesell ins Telefon. »Aber wir sollten behutsam mit unserer Hoffnung sein, Frau Zacherl ... Auf Wiedersehen.«

Sie legte auf, drückte die Zigarette aus, fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und schrieb Wörter auf einen linierten Block.

»Das ist eine eigenartige Geschichte«, sagte sie, an Süden gewandt. »Vor zwei Jahren ist ein Wirt verschwunden, von einem Tag auf den anderen, dreiundfünfzig Jahre alt. Sein Lokal ist in Sendling, unweit der Garmischer Autobahn, der Lindenhof, er hatte ihn schon vor Jahren seiner Frau überschrieben. Offensichtlich hatte er sein Weggehen geplant. Allerdings behauptet die Ehefrau, er habe das Geschäft an sie übergeben, weil er keine Lust mehr gehabt habe, Wirt zu sein. Er habe sich verändert, habe sich zurückgezogen und seine Gäste mehr und mehr vernachlässigt.

Die Frau war ratlos, sie versuchte, mit ihrem Mann zu reden, sie bat seine Freunde, auf ihn einzuwirken, ohne Erfolg. Er trank nicht, er nahm keine Drogen, körperlich schien es ihm gutzugehen, jedenfalls nicht schlechter als früher. Nur sein Verhalten hatte sich völlig geändert. Früher war er leutselig, ein heiterer Geselle, wie seine Frau sagt.

Er spielte Karten, schaute mit seinen Gästen Fußball im Fernsehen, kochte leidenschaftlich, seine Spezialitäten waren Tafelspitz und Eisbein, eher ungewöhnliche Gerichte für ein kleines Lokal. Er war ein gestandener, allseits beliebter Wirt.

Und plötzlich: ein neuer Mensch. Als hätte er über Nacht mutiert, wie seine Frau sich ausdrückte. Dann, am Karsamstag vor zwei Jahren, kehrte er von einem Besuch in der Innenstadt nicht zurück. Er wollte in einem Elektrogeschäft im Tal Kabel und Glühbirnen besorgen, anschließend in ein Lampengeschäft in der Nähe, angeblich wegen einer neuen Stehlampe fürs Wohnzimmer. In beiden Läden ist er nie angekommen. Er war definitiv nicht dort. Die Polizei hat die üblichen Maßnahmen ergriffen, die Zeitungen haben sein Foto gebracht, aber

eine konkrete Spur kam nicht dabei heraus. Raimund Zacherl blieb wie vom Erdboden verschluckt. Aber, das wissen wir, niemand wird vom Erdboden verschluckt, außer er wird Opfer eines Erdbebens.«

Edith Liebergesell griff nach der Zigarettenschachtel und legte sie wieder hin. »Nach einem Jahr wurde die offizielle Suche eingestellt. Der Mann hat jetzt seinen festen Platz im Computer, für den Fall, dass seine Leiche gefunden wird. Seine Frau glaubt nicht, dass er tot ist. Was soll sie sonst glauben?

Über Ostern hatte sie das Lokal geschlossen, unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten ein Irrsinn, das hat sie gerade am Telefon zugegeben. Sie sagt, sie konnte einfach keine Leute sehen. Karsamstag war der zweite Jahrestag seines Verschwindens. Frau Zacherl möchte, dass wir die Suche wiederaufnehmen. Ein halbes Jahr nach seinem Verschwinden bat sie uns schon einmal um Hilfe, und wir waren einen Monat lang nur mit ihrem Auftrag beschäftigt. Wir haben sogar zwei Bekannte von Zacherl ausfindig gemacht, Wirtskollegen aus der Bahnhofsgegend. Zwischendurch sah es so aus, als würde Zacherl für sie Geld waschen, aber die Spur blieb zu vage, Unterlagen existieren natürlich nicht, und unsere Observierungen ergaben keine brauchbaren Hinweise.

Seit ich meine Detektei eröffnet habe, vor neun Jahren, hatten wir nur einen einzigen unaufgeklärten Vermisstenfall, das war ein irakisches Mädchen, das von seinem Vater in dessen Heimat entführt wurde. Niemand hat je wieder von ihr gehört, auch nicht ihre deutsche Mutter. Bei allen anderen Aufträgen gelang es uns, die gesuchte Person tatsächlich zu finden, mit Ausnahme von Raimund Zacherl. Wir sind bekannt für unsere Erfolgsquote, deswegen wenden sich viele Eltern, aber auch andere Angehörige an uns. Sogar für die Kripo waren wir schon tätig. Ich weiß nicht, warum wir bei Raimund Zacherl versagt haben.«

Nach einem Blick auf ihre Armbanduhr, die sie am rechten

Handgelenk trug, stand Edith Liebergesell auf. Sie war mindestens einen Kopf größer als Süden. Der schwarze, weit geschnittene Hosenanzug machte erst recht keine Gazelle aus ihr. Süden gefiel der Anblick ihres uneckigen Körpers. Ihr Gehen war eine Art Marschieren ohne Zackigkeit. Wenn sie den Rücken streckte, verdrängte sie mehr Luft als der ehemalige Kommissar. Ihre Fingernägel waren nicht lackiert, und sie trug keine Ringe. Ihre schwarzen Haare hatte sie zu einem Knoten gebunden, was ihr Gesicht nicht streng, sondern weich wirken ließ. Von ihren großen, dunklen Augen ging eine Eindringlichkeit aus, die Süden sofort fasziniert hatte. Überhaupt ertappte er sich dabei, dass er sie immer wieder verstohlen taxierte, wofür er sich auf eine fast schülerhafte Weise schämte.

»Ich will was essen«, sagte Edith Liebergesell. »Begleiten Sie mich?« Sie hob ihre grüne Handtasche vom Boden hoch und verstaute ihre Zigaretten und das Feuerzeug darin. »Was schauen Sie so?«

»Ich denke nach«, sagte Süden.

»Wenn Sie beim Nachdenken immer so schauen, sollten Sie in der Gegenwart von Frauen eine Sonnenbrille aufsetzen.«

»Sie haben den Grund für sein verändertes Verhalten nicht herausgefunden.«

»Bitte? Nein. Das war ja das Merkwürdige: Niemand hatte eine Vorstellung, was mit dem Wirt passiert sein könnte.«

»Irgendjemand schon.«

»Wer?«

»Irgendjemand.«

Auf dem Weg zur Tür sagte Edith Liebergesell: »Haben Sie in München eigentlich eine Bleibe?«

Süden horchte auf seine Schritte auf dem Teppich und lächelte. »Ich habe ein Zimmer in der Brecherspitze.«

»Wo ist die?«

»In Giesing.«

»In Ihrer alten Heimat.«

Im Treppenhaus sperrte Edith Liebergesell die Bürotür ab. An der Wand hing ein Messingschild mit ihrem Namen und dem Zusatz »Detektei«. Es roch nach Zigaretten, jede zweite Holzstufe knarzte. Die Detektivin und Süden waren schon vom Gewicht her keine Leisetreter.

»Mein Mitarbeiter, Herr Kreutzer, hat eine Vierzimmerwohnung in Haidhausen«, sagte Edith Liebergesell, und ihre Stimme hallte durchs Haus wie ihre Schritte. »Er hat ein Gästezimmer, fast zwanzig Quadratmeter, da könnten Sie bestimmt fürs Erste wohnen. Herr Kreutzer hat gern ab und zu einen Gast.«
»Ich soll eine WG gründen?«, sagte Süden. »Was soll das bringen? Betreutes Schnarchen?«

»Die meisten Ehen sind nicht viel mehr als betreutes Schnarchen.«

Als sie aus der Haustür traten, blies ihnen ein kalter Wind entgegen. Auf der Sonnenstraße staute sich der Feierabendverkehr. Das Klingeln der Straßenbahnen mischte sich mit dem unaufhörlichen Hupen genervter Autofahrer. Radfahrer huschten im trüben Licht an den Fußgängern vorbei.

»Wir gehen gleich nebenan in den Torbräu«, sagte Edith Liebergesell. »Die haben ein passables Schnitzel. Ich habe Sie noch gar nicht gefragt, warum Sie überhaupt nach München zurückgekommen sind.«

Süden legte den Kopf in den Nacken und schaute zum wolkenverhangenen Himmel hinauf. Dann strich er sich mit einer langsamen Geste die Haare aus dem Gesicht. »Ich hoffte, meinen Vater zu treffen.«

»Ihren Vater?« Edith Liebergesell sah ihn an. Ihre Augen schienen noch größer, noch dunkler zu werden. »War der nicht verschwunden? Ich erinnere mich an Gespräche mit Ihren ehemaligen Kollegen über das Thema.«

»Seit meinem sechzehnten Lebensjahr ist er verschwunden«, sagte Süden. »Und jetzt rief er mich in Köln an. Ich weiß nicht, wo er die Nummer herhatte. Ich war so verwirrt, dass ich ihn

nicht danach gefragt habe. Er sagte, er sei nicht gestorben, sei unterwegs gewesen und seit einigen Wochen wieder in München. Ob ich Interesse hätte, ihn zu sehen. Er sagte tatsächlich ›Interesse‹. Ich fragte ihn, wie es ihm gehe. Das heißt, ich stotterte, ich suchte nach Worten. Und dann brach die Verbindung ab. Und er rief nicht wieder an.«

»Bitte?«

»Er hatte von einem Münztelefon angerufen. Wahrscheinlich war sein Geld aus.«

»Was erzählen Sie denn da? Nach fünfunddreißig Jahren taucht Ihr Vater aus der Versenkung auf, und dann scheidert die Begegnung an einem Münztelefon? Das kann doch nicht wahr sein.«

»Es ist die Wahrheit«, sagte Süden.

»Wieso hat er nicht wieder angerufen?« Sie wollte noch etwas sagen und fand die Worte nicht. Wie vorhin schaute Süden zum Himmel hinauf. Als er den Kopf senkte, erschrak Edith Liebergesell.

Über sein Gesicht liefen Tränen.

Während sie, ohne einen Schluck Veltliner zu trinken oder aus einem anderen Grund das Besteck kurz beiseitezulegen, ihr Schnitzel mit den Pommes frites und dem gemischten Salat aß, stellte sie Süden eine Frage nach der anderen. Doch Süden wurde immer wortkarger und versank schließlich in Schweigen.

Sie fragte ihn nach seinem Vater, seiner Mutter, seiner Kindheit, seiner Zeit am Kölner Eigelstein, seinen Plänen für die Zukunft. Nachdem sie den Teller leer gegessen und an den Tischrand geschoben hatte, tupfte sie sich noch einmal mit der Papierserviette den Mund ab und schüttelte den Kopf.

»Haben Sie den Eindruck, ich will Sie aushorchen?«

»Nein«, sagte Süden.

»Wieso reagieren Sie dann so abweisend?«

»Ich reagiere nicht abweisend, mir fehlen die Erklärungen.«
»Dieses Rauchverbot ist eine so hirnrissige Erfindung«, sagte Edith Liebergesell und sah zur Tür, vor der zwei Gäste standen und rauchten. »Wird das in Köln auch so rigoros durchgezogen wie hier?«

»Ja.«

Sie betrachtete die Narbe an seinem Hals, wollte ihn danach fragen und schüttelte stattdessen den Kopf.

Obwohl sie sich über seinen Anruf gefreut und sofort gedacht hatte, dass sie endlich jemanden ausschließlich für die steigende Zahl von Vermissten abstellen könnte, fragte sie sich mittlerweile, ob das Auftreten Südens manche Klienten nicht irritieren oder sogar abschrecken würde.

Andererseits rührte sein Benehmen möglicherweise von der Sache mit seinem Vater her. Immerhin hatte Süden als Fahnder im Dezernat 11 eindrucksvolle Erfolge aufzuweisen gehabt.

»Noch mal zu meinem Angebot«, sagte sie. »Sie haben sich bei mir gemeldet, also vermute ich, Sie sind grundsätzlich an einem Job interessiert.«

Süden schwieg.

»Würde es Ihnen sehr schwerfallen, mir hin und wieder eine klare Antwort zu geben?«

Sie kruschte in ihrer Handtasche, fand die Schachtel und das Feuerzeug und zog eine Zigarette heraus. Dann hob sie das Weinglas. »Haben Sie was dagegen, wenn wir uns duzen?«

»Nein«, sagte Süden. Sie stießen mit den Gläsern an. »Möge es nützen!« Sein Bierglas war leer, es war sein drittes.

»Nehmen wir noch eine Runde?«, sagte Edith Liebergesell.

»Ich melde mich im Lauf der Woche bei dir.« Er hielt nach dem Kellner Ausschau.

»Ich zahl die Rechnung«, sagte die Detektivin. »Denk noch mal über meinen Vorschlag mit Herrn Kreutzer nach. Oder hast du so viel Geld, dass du ständig in einem Hotel wohnen kannst?«

»Nein.«

Süden gab ihr die Hand.

»Bis bald«, sagte er und verließ die Kneipe, ein wenig schwankend, die Hände tief in den Taschen seiner Lederjacke. Die Detektivin sah ihm hinterher und dachte an Ilona Zacherl, die vor lauter Vermissen ihr Restaurant über die Feiertage geschlossen hatte und vielleicht nie wieder an Ostern öffnen würde – so lange, bis die Geschichte ihres unsichtbar gewordenen Mannes zu Ende erzählt war.